

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

An den Ufern des Rheins vom Bodensee bis zu den Niederlanden

Wolf, German

Leipzig, [ca. 1900]

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-253827](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253827)

Chores, der aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammt, enthält viele Grahmaler. In einem Nebengebäude des Münsters, dem Konziliarsaal, werden die Fragmente der berühmten Totentanz-Fresken von Holbein dem Jüngeren aufbewahrt, dessen Stern einst in Basel erstrahlte. Hinter dem Münster befindet sich eine Terrasse, die hoch über dem Rhein gelegene „Pfalz“, welche einen herrlichen Blick über die an beiden Seiten des Stromes sich hinziehende Stadt gewährt. Von weltlichen Bauten verdient das Rathaus hervorgehoben zu werden, das im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in burgundischem Stil erbaut worden ist, und in seinem prunkvollen Regierungssaal treffliche Schnitzereien und Glasgemälde beherbergt. Auch das Spalentor, eine imposante Torburg, die im Jahre 1370 erbaut worden ist, gehört zu den bemerkenswerten Bauwerken der Stadt. Jeder Stein dieser Stadt zeugt von einem reichen, kraftvollen Leben. Aber das mächtige Emporium des Schweizerlandes hat nicht nur sein eigenes Leben. — Basel hat auch seinen eigenen Tod. Wenigstens kennt das Volkslied einen besonderen Tod von Basel:

Als ich ein junges Gesell war, nahm ich ein schönes Weib,
Ich hatte sie kaum drei Tage, da hat's mich schon gemitt,
Du gingst ich auf den Kirchhof und hat den lieben Tod,
„Ach lieber Tod von Basel, hilf mir meine Alte fort!“

Du bist wieder nach Haus kam, meine Alte war schon tot,
Ich spannt die Ross am Wagen und fuhr meine Alte fort,
Und als ich auf den Kirchhof kam, das Grab war schon gemacht!
„Schreit zu, schreit zu, schreit immer zu! das alte liebe Weib,
Sie hat die Lebtage geplagt mein junges Lieb.“

Du bist wieder nach Haus kam, all' Wirtel war's mit zu weh,
Ich war's kaum drei Tage und nahm ein junges Weib,
Das junge Weib, das ich nahm, das schlug mich alle Tag,
„Ach lieber Tod von Basel, hilf ich meine Alte nach.“

Von Basel geht unsere Rheinfahrt nordwärts wieder in's Deutsche Reich hinein. Vor uns breitet sich die weitgestreckte oberrheinische Tiefebene aus, ein herrliches gottgesegnetes Stück Erde. Wer dieses fruchtbare Gelände mit dem Stab in der Hand durchwandert, oder auch die trefflichen badischen Landstrassen mit dem Rade durchanst, lässt sich wohl schwerlich träumen, dass hier, wo der Winzer seinen wohlwundenden Landwein zieht, ebendort vielleicht Austerbänke lagerten. Die urkundigen Gelehrten versichern es und in den besten Schulen — so höre ich — wird es schon gelehrt, dass vor Zeiten ein mächtiger See das oberrheinische Becken vom Schwarzwald bis zu den Vogesen mit seinen Fluten ausgefüllt habe. Dieser ehemalige See, so weiss einer der namhaftesten Geographen anschaulich zu schildern, bestand in dem Becken so lange, als noch die Wände desselben auf keiner Seite durchbrochen waren. Alle von den benachbarten Höhen herabfließenden Gewässer sammelten sich in den Tiefen und bildeten eine zusammenhängende Wassermasse, die nur im Norden einen niedrigen Bergriegel oder einen durch vulkanische Vorgänge angehaltenen Spalt (den jetzigen Mittelrhein) traf, durch den sie ihren Ueberfluss abliess. Je mehr das strömende Element diesen Spalt ausarbeitete, desto tiefer sank der See herab. Vermutlich lief er zuerst in seinem südlichen Teile oberhalb Strassburgs aus und stand am längsten in seinem nördlichen in der Gegend von Mannheim und Mainz. Mit dem Sinken des Sees ging auch die Ausbildung sowohl einer Hauptrinne in der Mitte, als auch die Formierung vieler kleiner Rinnen oder Flusstäler zu den Seiten fort, indem die Gewässer nun nicht mehr von vornherein in den See fielen, sondern längere Wege zu machen hatten, und sich dabei die bequemsten Bahnen aussuchten. Wir können daher hier überall die Quellen der Flüsse als älter, die Mündungsgegenden als jünger bezeichnen, sowie auch der Rhein selber als Fluss in den oberen Gegenden dieses Beckens älter ist als in den unteren. Mit dem grossen Seen- und Stromkomplexe im Aar- und Bodenseebecken war dieser untere See wahrscheinlich auf dieselbe Weise verbunden, wie es noch jetzt die grossen Seebecken des Lorenzflusses sind, durch eine Seengege oder

durch einen hohe Wasserfälle bildenden kurzen Fluss, der sich immer mehr verlängerte, je mehr beide Seen zurücktraten, je tiefer das Strombett ausgegraben und je mehr die Felsenriegel und Querbänke abgeflacht wurden. — Allmählich dehnte sich die kurze Seengege zu einem langen Strome aus und die verschiedenen Stücke desselben setzten sich zu einer ganzen ebennässig fließenden und zusammenhängenden, einen und denselben Namen führenden Flusslinie — dem Rhein — aneinander.

Nachdem dieser See ausgelaufen war, so wird uns weiter gemeldet, blieb noch ein mellenbreiter, sumpfricher, wüster Fluchtgraben, der dem Volkervorkehr starke Hindernisse entgegensetzte. Die Ansiedlungen der Bewohner rückten nirgends dicht an die Ufer des Rheins. Die fruchtbarsten Striche des Talbodens waren in einiger Entfernung vom Rheinstreifen längs des Fusses der beiderseitigen Gebirge. Hier waren die schönen Weingelände und Rebentügel. Hier war für die Städte Sicherheit vor Ueberflutung. Hier auf den Vorhöhen des Schwarzwaldes und der Vogesen war Gelegenheit zur Anlage von Bergen und Befestigungen. Hier längs des Fusses der Gebirge haben wir daher die Gegend des Anfangs aller Kultur, alles Anbaues und aller Bewohnung des Oberrheinbeckens anzunehmen. Hier längs der vorzüglichen Bergstrassen ist noch jetzt alles mit den blühendsten Aekern und ergiebigsten Obst- und Weingärten geschmückt. Hier in diesen beiden Streifen ist die Hauptbevölkerung des Landes zusammengedrängt; hier liegen in zweifacher Reihe längs der tiefen Niederung des feuchten Becken- und Seebodens die meisten Städte des Landes; hier zeugen die zahlreichsten Ruinen von Burgen, Stadtmauern und Schlössern, dass auch ehemals dasselbst stets das Hauptleben des Landes pulsiert hat.

Nun wie sich's auch zugetragen haben mag, dass an den Ufern des oberen Rheins das badische Landle sich allgemach im Trockene brachte — es liegt jetzt da vor unseren Augen. Heil Dir, dass Du ein Enkel bist! So kann Dein Auge schmelzen in den tausend Schönheiten dieses gesegneten Landstriches.

Und so lass uns einstreuen in die herrlichen dunkelen Tannenwäldungen, die dem rechtsrheinischen Gebirgszug den Namen des **Schwarzwaldes** verliehen haben.

1) schwarze Dorn, den sich Natur erbaute,
Es regnet nicht der Tanne schlanke Stiele,
Die Zweige haben's rechtlich überhan,
Auf dunklen Grund als liebe' Gestalt' schaut
Der Himmel mit den Wolken durch zuweilen.

In heilig Dämmern ist der Tag geblüht,
Als bruch das Licht durch dunkle Mäleren
Tüchlein Fremde, spielt es leuchtig mild,
Mit Baldensätzen in die Luft erfüllt,
Ein jeder Strauch will seinen Waldesack weihen.

Als die alte heimat vor dem Herrn,
Ein neues Schwiegen! — nur wie stille Bäche
Thut ihnen Flüssen in den Zweigen fern;
Die Sonne, blühend durch als heiter Sonn,
Stahl' wie vom Hochstern die we'ge Leuchten.

(Th. Körner.)

Wer solche Stimmung der Waldesamkeit im Schwarzwald sucht, dem ist freilich anzuraten, dass er seine eigenen Wege gehe, zumal zur schönen Sommerzeit. Wenn anders wir dem prächtigen, markigen Schwarzwaldpoeten Heinrich Hansjakob Glauben schenken dürfen, der irgendwo in seinen Schriften einmal behauptet, in manchen Gegenden des Schwarzwaldes sitze fast unter jeder Tanne ein männlicher oder weiblicher Kulturgermane und schnappe Luft. Wenn die ersten Sonnenstrahlen — so plaudert er in seinem Grimm — im März auf den jungen Frühling fallen, und es begegnen sich zwischen Frankfurt und Konstanz zwei Süddeutsche, so ist die erste Frage: „Wo gehen Sie diesen Sommer hin auf den Schwarzwald? Ich sehne mich jetzt schon danach!“ So wird der Schwarzwald das stehende Tages-, Kaffee- und Berggespräch bis zum 1. Juni, dann aber beginnt der Auszug der Kinder Israels und Armins nach dem Walde.